

Ein besseres Geschäft machten die Besitzer von Fahrgeschäften. Man hatte ja am bescheidensten Vergnügen schon seine Freude: an den großen und kleinen Karussells, an Schiffschaukeln, an Wurfbuden, in denen mit Stoffbällen auf leere Konservendosen geworfen werden konnte, um seine Treffsicherheit zu erproben. Schießbuden waren strengstens verboten. Das beste Geschäft machte meines Wissens der Besitzer des Kettenkarussells, an dem besonders die hiergebliebenen Polen und die Dachauer Mädchen ihre Freude hatten.

Die Gewinne im Glückshafen bestanden größtenteils aus Holzwaren, wie Kochlöffel, Kartoffelstampfer, Holzsandalen, altem neuaufpoliertem Hausrat, selbstgefertigten Stoffpuppen und dergleichen. Aber das Geschäft ging gut. Der Reinerlös betrug immerhin 75 000 RM, der für wohltätige Zwecke, insbesondere zu Weihnachten, Verwendung fand. Ein bescheidener Betrag konnte davon auch den Sportvereinen zur Wiederinstandsetzung und zum Neubau ihrer Sportplätze zur Verfügung gestellt werden, da hierfür noch keine Haushaltsmittel zur Verfügung standen und die Vereine alles aus eigener Kraft, insbesondere mit eigener Hände Arbeit leisten mußten. Die Herren Eberle, Häll-

mayr und Scherer hatten als Volksfestausschuß gute Arbeit geleistet.

Zum Schluß meiner Ausführungen gebührt mein besonderer Dank meinen beiden Herrn 2. Bürgermeistern, den Stadträten und allen freiwilligen Helfern in dieser Zeit.

Nur um das Bild abzurunden und der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß ich bereits als Bürgermeister von Dachau in die Verfassungsgebende Landesversammlung und in den ersten bayerischen Landtag als Vertreter des Wahlkreises Dachau-Fürstenfeldbruck gewählt wurde. Mein Gegenkandidat auf seiten der SPD war der damals amtierende bayerische Ministerpräsident Dr. Hoegner.

Über meine politischen Erinnerungen in diesen und den folgenden Jahren werde ich später und an anderer Stelle berichten — soweit dafür überhaupt heute noch ein Interesse besteht.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Josef Schwalber, Staatsminister a. D., 806 Dachau, Winterstraße 2.

Die Künstlerfamilie Holzmair

Von Max Gruber



Hans Holzmair: *Mariae Himmelfahrt, Freising*

Foto: Max Gruber, Bergkirchen

Aus der Fülle der kaum oder gar nicht bekannten Künstlerfamilien, die in der Übergangszeit von der Renaissance zum Barock im Dachauer Gebiet lebten und wirkten, seien diesmal die Holzmair herausgegriffen.

Im Jahre 1618 starb in Dachau der Hofgärtner Hans Holzmair¹. Er wird hier seit 1583 urkundlich genannt und besaß das Haus Nr. 5 (alt 13) an der Klosterstraße². Etwa um dieselbe Zeit lebte in München ein Maler und Vierer der Malerzunft gleichen Namens. Möglicherweise sind diese beiden Hans Holzmair Vettern gewesen. Der Münchener Maler ist dort von 1580 bis 1612 belegt. 1609 wird er als Lehrherr des im selben Jahr Meister gewordenen Hans Clamber genannt³. Von ihm sind nur zwei Arbeiten bekannt: 1580 malte er die Katharinenkapelle der Münchener Residenz aus und aus dem Jahre 1602 gibt es eine Himmelfahrt Mariae auf Holz von ihm, die zu Beständen des Münchener Domes gehörte und jetzt in der Sammlung des Freisinger Klerikalseminars aufbewahrt wird (Nr. 331).

Thomas Holzmair, ein Sohn des Dachauer Hofgärtners, brachte es zum kurfürstlichen Stukkateur und Hofmaler (1654). Seit 1609 erwähnt, wird er 1621 Meister und Mitglied der Münchener Malerzunft³. Er starb um 1657.

Das 1609 abgebrochene und neuerbaute elterliche Wohnhaus kam 1660 wegen großer Schuldenlast an Herrn von Giggenbach (wobei die Gemeinde 39 fl einbüßte).



Johann Wilhelm Holzmaier: *Job* (um 1650), Bergkirchen

Foto: Max Gruber, Bergkirchen



Johann Wilhelm Holzmaier: *Entscheidung der hl. Katharina und Margarete* (1660), Liebfrauenkirche in Ingolstadt

Foto: Max Gruber, Bergkirchen

Thomas Holzmaier hat eine Reihe gesicherter Arbeiten hinterlassen:

- 1629 Stuck in der Wallfahrtskirche von Tuntenhausen,
- 1630 Gittervergoldung der Hofkapelle in der Münchener Residenz,
- 1642 Bild Mariac Himmelfahrt, Kopie nach Rubens, um 300 fl in der Klosterkirche Scheyern (kam später in die Kirche nach Hohenwart),
- 1643 Fassung der Jakobsstatue und des Jakobsbildes auf einem Opferstock in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau,
- 1645 Fassung des Hochaltars zusammen mit seinen Söhnen der Pfarrkirche in Biberbach,
- 1646 Bilder der guten und bösen Beichtkinder in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau,
- 1650 Fassung von zwei Marienstatuen und Bemalung eines Banners mit den Rosenkranzgeheimnissen für je 12 fl 15 kr in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau,
- 1654 Stuckbemalung des Hochaltars um 90 fl der Wallfahrtskirche in Straßbach,
- 1654 Fassung von zwei Seitenaltären um 100 fl der Klosterkirche in Indersdorf,
- 1655 zwölf Monatsbilder um 48 fl und Bemalung der Überdecke um 30 fl des Neuen Sommerhauses im Kloster Indersdorf,

- 1656 Urbanaltar um 40 fl der Kapelle in der Rothschaige,
- 1656 Fassung eines Altares um 127 fl der Wallfahrtskirche in Straßbach,

- 1657 liefert seine Witwe um 1 fl dem Dachauer Rat eine mit Früchten bemalte Tafel zu einer Schandsäule für Gartendiebe und

- 1662 die Vergoldung der Turmknöpfe um 20 fl für die Pfarrkirche St. Jakob in Dachau.

Drei Söhne von Thomas Holzmaier und seiner Ehefrau Elisabeth waren wiederum Maler. Vermutlich lebten alle drei Brüder zumindest vorübergehend in Dachau; Johann Marin nachweislich im Haus Nr. 2 (alt 3, jetziges Finanzamt) an der Augsburger Straße, laut einem Eintrag aus dem Jahre 1668². Von ihm ist uns kein Werk überliefert. Er wird lediglich als Bruder des Malers genannt, an dessen Stelle er 1661 für ein Allerheiligenbild, das nach Tegernsee geliefert worden war, 63 fl erhielt.

Von Johann Adam sind als Arbeiten bekannt geworden:

- 1658 Seitenaltar-Visier und -Fassung um 120 fl der Kirche in Unterlappach,

- 1668 Seitenaltar-Fassung um 67 fl der Kirche in Viehbach⁴,

- 1668 Fassung der Statuen der Heiligen Josef und Augustin am Hochaltar um 30 fl der Klosterkirche Indersdorf, wahrscheinlich von ihm, sonst von einem anderen Familienmitglied.

Johann Wilhelm war der bedeutendste Maler der Familie Holzmaier und einer der hervorragendsten und originellsten bayerischen Künstler seiner Zeit. Er soll um 1660 in München verstorben sein. Von ihm sind noch zwei signierte Bilder vorhanden: das Jobbild in der Pfarrkirche zu Bergkirchen, das um 1650 entstand, und die Enthauptung der Heiligen Katharina von Alexandrien und Margareta von Antiochia im Liebfrauenmünster zu Ingolstadt aus dem Jahre 1660. Das oben erwähnte Allerheiligenbild in Tegernsee, ebenfalls um 1660 gemalt, dürfte wohl auch von ihm stammen.

Die Altarbilder in Bergkirchen und Ingolstadt zeigen die einzelnen Personen nicht im historischen, sondern im Zeitkostüm. Besonders die pelzverbrämten Mützen auf beiden Bildern sind sorgfältig und meisterhaft gemalt.

Das bisher für 1640 angenommene Jobbild entstand erst um 1650⁴. Auf diesem erscheint der Dulder Job mit seinen drei Freunden und seiner hinter dem geöffneten Fensterladen hervorschend Frau. Das im Mittel- und Hintergrund in zeitlicher Zusammenschau ablaufende Geschehen entspricht den im Buch Hiob mitgeteilten biblischen Vorgängen, andererseits aber auch dem Zeitgeschmack. Die aus einem geöffneten Fenster lehrende Person war eine beliebte Darstellungsart, insbesondere des Rembrandtkreises. Sie findet sich z. B. auf dem Bild »Der Quacksalber« von Gerard Dou in der Münchener Alten Pinakothek, auf Kirnmesbildern von David Teniers d. J. in Amsterdam und Brüssel. Man verwendete dieses Motiv aber auch schon in der Gotik: z. B. der Fenstergucker im Stefansdom zu Wien, der Weihenstephaner Petrusaltar von Jan Polack, bzw. dem Landshuter Mair in der Alten Pinakothek zu München. Die beiden Personen neben Job im vornehmen Zeitgewand

lassen vermuten, daß es sich um die Stifter des Bildes handelt. Diese Vermutung wird noch gestützt durch das im Hintergrund abgebildete Schloß Lauterbach. Dessen Besitzer waren die Grafen Hundt, denen 1597 bis 1727 auch die nach Bergkirchen eingepfarrte Hofmark Eisolzried gehörte. Im Jahre 1648, in dem der Dreißigjährige Krieg für das Dachauer Land die schlimmsten Drangsale brachte, ging auch das Schloß Lauterbach in Flammen auf. Damals besaßen Georg Christoph von Hundt, kurfürstlicher Hofrat und Truchseß, und seine zweite Gemahlin, Anna Sidonie von Seiboltsdorf, die er 1650 heiratete, die Hofmark Lauterbach. Seine erste Frau, eine Gräfin von Sandzell, mit der er sich 1642 vermählt hatte, ist auf dem Jobbild hinter dem Zaun mit der Geste der scheidenden Eurydike — bekannt von der altgriechischen Stele — dargestellt. Ein weiterer Hinweis für die Hundt als Stifter des Bildes dürfte der »sprechende« weiße Hund sein.

Leider sind nur diese beiden Gemälde des Johann Wilhelm Holzmaier auf uns gekommen. Bereits sie aber lassen erkennen, daß er einer der besten bayerischen Maler seiner Zeit war.

Anmerkungen:

¹ Seine Grabplatte befindet sich neben dem Portal an der südlichen Außenwand der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau.

² Kübler, August: Dachau in verflochtenen Jahrhunderten. Dachau 1928 und ders.: Straßen, Bürger und Häuser in Altdachau. München 1934.

³ Stadtarchiv München, Zunfbbuch der Münchener Maler.

⁴ StA Landshut, Kirchenrechnungen.

⁵ Siehe meinen Artikel über den Jobaltar in den Dachauer Nachrichten vom 16./17. 7. 1966.

Anschrift des Verfassers:

Architekt Max Gruber, 8061 Bergkirchen 55.

Die Georgskapelle von Roggenstein

Von Alfred Rehm

Auf dem Hügelrücken der Emmeringer Leite, nahe am steilabfallenden östlichen Rand steht das St. Georgskirchlein. Der Zeitpunkt seiner Entstehung ist nicht genau bekannt.

1911 wurden bei Ausbesserungsarbeiten — unter der im 18. Jahrhundert angebrachten Tünche — wertvolle spätgotische Fresken aufgedeckt, die nach Auffassung des »Königlichen Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns« aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammen. An den abblätternen Stellen zeigten sogar Bruchstücke einer einfachen, noch älteren Bemalung, daß das Kirchlein — auch nach der Form der Fensteröffnungen zu schließen — spätestens Ende des 14. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Andererseits steht fest, daß es im Jahre 1315, dem Abfassungsjahr der Conradinischen Matrikel, noch nicht vorhanden war, denn in dieser werden bei

der Pfarrei Emmering nur die Filialkirchen in Olching und Esting sowie die Kapellen in Gegenpoint und Wildenroth genannt¹.

In unmittelbarer Nähe der Kapelle befindet sich der Burgstall, der seit langem verfallenen Burg Ruckenstein (der steinernen Burg auf dem Rücken des Berges). Die Tatsache, daß zwischen Kapelle und Burgstall ein Graben zu erkennen ist, läßt die Vermutung aufkommen, daß die Kapelle nicht als Burgkapelle gedient hat. Andererseits ist auffallend, daß dieser Graben ganz flach ist, während die übrigen Burggräben, soweit sie nicht durch Abgrabungen ganz verschwunden sind, fast um das Vierfache tiefer und steilabfallend geblieben sind. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß der Graben zwischen Burg und Kapelle innerhalb der Burganlage zu einem heute nicht mehr erkennbaren Zweck angelegt wurde und die Kapelle doch zur Burg ge-